

Gute Medizin ist nachdenklich

Den Machbarkeitsglauben in der Medizin hinterfragte der Internist und Ethiker Professor Dr. Giovanni Maio bei einem Symposium in Euskirchen.

von Ulrich Langenberg und Anja Pieritz

Medizin und Philosophie galten – historisch betrachtet – lange als „Schwestern“. Erst vor gut 150 Jahren wurde das bis dahin obligatorische „Philosophicum“ in der ärztlichen Ausbildung abgeschafft – das Physikum trat an seine Stelle. Daran erinnerte der Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Freiburg, der Internist und Philosoph Professor Dr. Giovanni Maio, beim inzwischen 8. Euskirchener Symposium, das unter dem Motto „Der moderne Mensch in der Machbarkeitsfalle – über die heilende Kraft der Selbstannahme“ stand.

Heute stößt die naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtete Medizin in vielerlei Hinsicht an ihre Grenzen. Dies gibt dem Beitrag, den die Philosophie für die ärztliche Tätigkeit leisten kann, neue Aktualität. Dieser Perspektive sieht sich das Euskirchener Symposium seit seiner Gründung im Jahr 2009 verpflichtet. Ziel der Veranstaltung ist der kontinuierliche Dialog zwischen Medizinern und Philosophen. Das Symposium unterscheidet sich auch auf andere Weise von sonst üblichen ärztlichen Fortbildungen: In die Aula des Gymnasiums Marienschule am Basingstoker Ring sind nicht nur Ärztinnen und Ärzte, sondern auch Medizinstudierende, Schüler, Lehrer und interessierte Bürgerinnen und Bürger eingeladen.

„Es tut uns Ärztinnen und Ärzte gut, über Grundfragen unserer Tätigkeit nicht nur ‚unter uns‘ nachzudenken, sondern ganz bewusst gemeinsam mit denen, die als Patientinnen und Patienten unsere Partner sind. Diese Offenheit ist auch ein gutes Signal für das Bild der Ärzteschaft in der lokalen Öffentlichkeit“, sagte Dr. Manfred Wolter, der Vorsitzende der Kreisstelle Euskirchen der Ärztekammer Nordrhein. Für den Initiator der Veranstaltungsreihe, den Euskirchener Nervenarzt Dr. Hubertus Rüber, ergibt sich die Notwendigkeit, im Dialog mit der Philosophie über den medizinischen „Tellerrand“



Die Vollkommenheit des Menschen liegt nicht in seiner vermeintlich mess- und normierbaren Perfektion, sondern in seiner Individualität und Einzigartigkeit, meint der Freiburger Internist und Ethiker Professor Dr. Giovanni Maio.
Foto: Daniel Schoenen

zu schauen, aus der tagtäglichen ärztlichen Erfahrung: „Viele gesundheitliche Beschwerden, die mir im Praxisalltag vorgebracht werden, lassen sich allein mit dem medizinischen Rüstzeug nicht verstehen und behandeln.“

Giovanni Maio setzte mit seinem Vortrag bei dieser Erfahrung an und verwies zunächst zurück in eine Zeit, als die Medizin noch nicht „angewandte Naturwissenschaft“ war: Die Antike sah den Arzt als „weisen Ratgeber“, der den Patienten wie ein „Steuermann“ dabei unterstützte, das in der Krankheit gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen. Von diesem Punkt aus spannte Maio einen weiten Bogen über die Entwicklung der Medizin in Mittelalter und Neuzeit bis hin zu einer zunehmenden Machbarkeitsgläubigkeit nach der naturwissenschaftlich-technischen Wende in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Er zeigte auf, was in dieser Entwicklung trotz immenser Fortschritte von Diagnostik und Therapie zu kurz gekommen ist: Der ganzheitliche Blick auf den Menschen und der Beziehungsaspekt, der die „heilsame Kraft des Verstehens“ freisetzt. An die Stelle dieses „Verstehens“ trete zu oft das „Messen

des Messbaren“, bei dem Wesentliches nicht erfasst werden könne, führte Maio aus. Zum „Messen“ und zur (scheinbaren) Objektivität gehöre der „Normwert“ – und daraus folgend ein von diesem Normwert geprägtes Verständnis von Gesundheit.

Die Vollkommenheit des Menschen liege aber gerade nicht in seiner Perfektion, sondern in seiner Individualität und Einzigartigkeit. Eine Medizin, in der sich Schematisierung und Ökonomisierung zunehmend durchsetzen, lasse immer weniger Raum für die Arzt-Patienten-Beziehung als echte Begegnung, die eben nicht standardisierbar sei.

Ärztinnen und Ärzte sollten ihre Rolle, so Maio, wieder mehr im „Ermöglichen“ und weniger im „Machen“ sehen und dabei gemeinsam mit dem Patienten auch das Scheitern ehrlich in den Blick nehmen. Dies ermögliche beiden Seiten, aus einem falschen Anspruchsdenken auszusteigen und stattdessen Dankbarkeit für das zu entwickeln, was eben niemand „machen“ könne: Ein gelingendes Leben, in dem Krankheit nicht nur als sinnlose „Normabweichung“, sondern auch als Chance zur Neuorientierung gesehen werden könne.

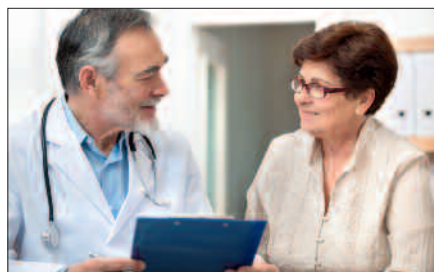
Auf Maios Vortrag folgte in Euskirchen eine lebhaft diskutierte Diskussion, in der nicht zuletzt die Frage im Mittelpunkt stand, wie viel Mut Ärzte und Patienten heute noch haben, sich den Zumutungen eines ökonomisierten und standardisierten Medizinbetriebes entgegenzustellen. Deutlich wurde jedenfalls, dass die „nachdenkliche“ Medizin, für die Maio an diesem Abend warb, den gemeinsamen Einsatz von Patienten und Ärzten wert ist.

Ulrich Langenberg ist stellvertretender Leiter des Ressorts „Allgemeine Fragen der Gesundheits-, Sozial- und Berufspolitik“ der Ärztekammer Nordrhein. Dr. med. Anja Pieritz ist Referentin im gleichen Ressort.

Weitere Termine

- Das Euskirchener Symposium wird am 20. November 2013 mit einem Vortrag des Philosophen Dieter Sturma zum Thema „Auf Leben und Tod – ethische Fragestellungen in der Lebensspanne“ fortgesetzt.
- Das 10. Symposium am 26. April 2014 fragt nach dem Verständnis des Bösen aus neurowissenschaftlicher, forensisch-psychiatrischer und philosophischer Sicht. Dazu werden die Philosophin Susan Neiman, der Neurologe Christian Elger und der Psychiater Norbert Leygraf sprechen.

Informationsflyer zu den nächsten Veranstaltungen können Sie per E-Mail an veranstaltungen@aekno.de anfordern.



Das Arzt-Patienten-Verhältnis lässt sich nicht in Schablonen pressen, ohne gegenseitiges Verständnis und Vertrauen geht es nicht.
Foto: Alexander Ratbs/Fotolia.com